

Egon Lendl:

Die Veränderungen der Kulturlandschaft im östlichen Mitteleuropa in der Gegenwart

Der Ablauf der Kulturlandschaftsentwicklung in den einzelnen Teilen der Erde weist grundlegende Unterschiede auf, so daß wir zum selben Zeitpunkt in Europa die verschiedensten Strukturformen der Kulturlandschaft feststellen können. Dieser Unterschied ist nicht allein in der Verschiedenartigkeit der geographischen Ausstattung einzelner Erdräume begründet, sondern auch von der kulturtragenden Menschenschicht, ihren Rechtsformen, wirtschaftstechnischen Erfahrungen und vor allem ihrer ganzen psychischen Grundeinstellung beeinflußt. Auch am Bild der heutigen europäischen Kulturlandschaft zeichnen sich solche Verschiedenheiten deutlich ab. Der Westen und die Mitte Europas sind ein von Menschen in kontinuierlicher Arbeit flächenhaft umgeprägtes Stück unserer Erdoberfläche. Nur an wenigen Stellen, wo die Natur wirklich unüberwindbare Schranken setzte, ist diese geschlossene Umprägung des Landschaftsbildes unterbrochen. Die treibende Kraft zu dieser Umgestaltung verdankt Mitteleuropa vor allem der Energie seiner Bewohner, die mit von Jahrhundert zu Jahrhundert gesteigerter Intensität an dieser Aufgabe wirkten und auf diese Weise lokale Siedlungshorste zu einem flächenhaften Kulturraum auszuweiten verstanden.

Anders ist das Bild im Süden des europäischen Kontinents. Auch hier ist die Kulturlandschaft das Ergebnis jahrtausendelangen menschlichen Bemühens und doch ist die Struktur der Kulturlandschaft eine grundlegend andersartige. Vor allem fällt uns auf, daß wir hier in weit geringerem Maße als im mitteleuropäischen Raum von einer flächenhaften Durchformung sprechen können. Die Kulturlandschaft ist in zahlreiche Inseln aufgesplittert, zwischen die Gebiete eingeschoben sind, die nur als Weidewirtschaftslandschaften, also Zonen minderen Kulturwertes, bezeichnet werden können.

Intensiv genutzter, vom Menschen umgestalteter Kulturraum wechselt, wie wir dies aus vielen Beispielen von der iberischen, südosteuropäischen und südlichen Apenninenhalbinsel feststellen können, oft unmittelbar mit öder, einkörmiger, oft vollständig ertragloser Karstheide ab, die höchstens als dürftiges Weideland genutzt werden kann. Wollten wir hier im Süden Europas uns auf einer Karte das Bild der Kulturlandschaft so veranschaulichen, daß wir dieses mit einer schwarzen Farbe herausheben, so würde, da viele weiße Flächen ausgespart werden müssen, ein äußerst unruhiges Bild entstehen. Die in diesen Gebieten Europas entstandenen, vom Menschen geprägten Lebens-, Rechts- und Wirtschaftsformen haben es hier nicht vermocht, die von der Natur gesetzten Schranken zu überwinden. Es ist bei der Gegenüberstellung Kulturoase—Weideland geblieben und daher in diesen Teilen Europas die flächenhafte Durchformung als Endprodukt menschlicher Kulturleistung bisher nicht zu verzeichnen.

Eine ähnliche, wenn auch in ihrer äußeren Erscheinung etwas andersartige Feststellung gilt vom Osten Europas. Auch Osteuropa kennt nicht die mitteleuropäische Strukturform der Kulturlandschaft. Es fehlt vor allem von Natur aus an der Kammerung in viele Kleinlandschaften, wie dies für Mittel- und Südeuropa so charakteristisch ist. Die Kulturlandschaft ist meist nur inselartig inmitten weiter, noch nicht der intensiven menschlichen Durchdringung erschlossener Steppen- und Waldgebiete anzutreffen. Als symptomatisch kann gelten, daß es hier bei der Besiedlung an Rechtsformen fehlte, die die Landbevölkerung stärker an den Boden gebunden hätten, und auch sonst vielfach der Anreiz dazu mangelte, eine stärkere politische und wirtschaftliche Durchformung des Landes zu erstreben. Im Gegenteil, hier wirken Triebkräfte, die jedem Streben nach einer stärkeren Verwurzelung des Menschen mit dem Boden, auf dem er lebt, entgegenwirken.

In Osteuropa fehlen anscheinend vom Menschen her die Voraussetzungen, jene Weite zu überwinden, und so bleiben die alten Sperrzonen zwischen den Altsiedelräumen bis in die jüngste Gegenwart erfolgreich wirksam. Es ist sogar zu beobachten, daß die aus den osteuropäischen Altsiedelräumen nach außen drängenden Kräfte eher in fernere, weit abgelegene neue Räume ziehen, als die unmittelbar angrenzenden Gebiete zu erschließen. Wir können daher für weite Teilgebiete Osteuropas feststellen, daß noch immer nicht jene Menschenzahl erreicht ist, die eine wirkliche Durchformung eines Landes zur echten Kulturlandschaft ermöglichen könnte. Erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, als der Vorstoß der landwirtschaftlichen Siedlung in die Steppenträume der Erde im großen einsetzt und auch die südrussischen Steppengebiete, meist von den Flußtälern her, langsam aufgesiedelt werden, vor allem aber, als die Wandlung der Wirtschafts- und Sozialstruktur der europäischen Völker und Staaten sich auch hier im Osten durchzusetzen beginnt, machen sich auch in Osteuropa Ansätze zu einer stärkeren Intensivierung des Siedlungsvorganges im Sinne einer flächenhaften Durchdringung der Räume bemerkbar. Es kommt zur Entstehung zahlreicher in ihrer funktionalen Wertigkeit deutlich abgestufter ländlicher und städtischer Siedlungsplätze. Diese Entwicklung erlebt seit der bolschewistischen Revolution des Jahres 1917 eine Reihe von Zäsuren und Umschichtungen. Sie haben nicht immer eine Steigerung der Intensität der Kulturlandschaft bedeutet, obwohl rein flächenmäßig seit 1917 eine nicht geringe Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen im östlichen Europa erfolgt ist. Ein besonderer Gradmesser für die Intensivierung der Kulturlandschaft ist das Anwachsen der bodenverbundenen Bevölkerungsschicht und ihre immer stärkere Verwurzelung mit einem als engste Heimat empfundenen Gebiet. Diese Voraussetzung ist durch die moderne agrarsoziale Entwicklung in Osteuropa gerade ins Gegenteil verkehrt worden.

Schon aus dieser Gegenüberstellung erschen wir, wie stark der Typ unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft sich von anderen europäischen Typen

unterscheidet und sehr eigenständige Züge aufweist. Es ist daher wohl berechtigt, in ihm ein eigenständiges geographisches Wesen zu erblicken, wie dies schon seit der Jahrhundertwende erkannt wurde und wie es Hugo Hassinger schon 1917 deutlich formuliert hat.¹

Wenn wir nun im folgenden unser Augenmerk dem östlichen Teil Mitteleuropas zuwenden, so ist klar, daß wir uns damit in eine Region der europäischen Kulturlandschaft begeben, die in einem engen Nachbarschaftsverhältnis zu anderen europäischen Gebieten mit andersartigen Typen der Kulturlandschaft steht. Es mag daher interessant sein, diese Berührungszone verschiedener Kulturlandschaftstypen zu studieren, oder besser gesagt, die Entwicklungstendenzen zu verschiedenen Kulturlandschaftstypen hin näher zu verfolgen. Schon eine oberflächliche Betrachtung dieses Berührungsgebietes läßt erkennen, daß wir bis in die Gegenwart hinein nur in den seltensten Fällen ein unmittelbares Gegenübertreten einzelner Kulturlandschaftstypen beobachten können, daß sich vielmehr seit vielen Jahrhunderten eine mehr oder minder breite Übergangszone einschaltet, in denen die menschliche Siedlung in ihrer rechtlichen und sozialen Ordnung und, als Ausdruck dieser Ordnung, auch ihre Formenwelt sich in verschiedener Weise verzahnen. Ist diese Zone der Berührung zwischen der Mitte Europas und dem Süden des Kontinents durch eine sehr deutliche Schranke, wie sie besonders die Alpenkette darstellt, gekennzeichnet, so ist das Gebiet zwischen der Ostsee, der unteren Donau und der südosteuropäischen Halbinsel ein Raum, in dem nicht nur die naturlandschaftliche Ausstattung der europäischen Großräume, sondern auch soziale und rechtliche Prägungen sich weithin durchdringen. Das politische Schicksal, welches Ost-Mitteleuropa im Laufe seiner tausendjährigen Geschichte bei gemeinsamen Volksnachbarschaften, aber unter wechselnder politischer Oberherrschaft erlebt hat, ist nicht unwesentlich an dieser „bunten Mischung“, die das Völkerbild dieses Raumes bis in die jüngste Gegenwart bot, beteiligt. Ost-Mitteleuropa ist das Verzahnungsgebiet von drei verschiedenartigen Strukturformen europäischer Kulturlandschaft. Dies ist eine Tatsache, die wir schon in früheren historischen Perioden feststellen können, welche uns aber besonders deutlich in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart vor Augen tritt. Gerade diesem letzten Zeitabschnitt gilt in diesem Zusammenhang unser besonderes Interesse.

Im folgenden ist oftmals der Begriff „östliches Mitteleuropa“ gebraucht; wir verstehen darunter jenen Teil unseres Kontinents, der im Norden von der Ostsee begrenzt und im Süden durch eine Linie, die der Kulpa-Save und unteren Donau folgt, markiert ist. Im Osten bilden der Ostsaum der Karpaten, der polnische Bug und die alte ostpreußisch-litauische Landesgrenze die Grenze Mitteleuropas gegen Osteuropa. Manche Zonen, wie etwa

1) H. Hassinger, *Das geographische Wesen Mitteleuropas*. Mitt. der Geogr. Gesellsch. Wien 1917; ders., *Geographische Grundlagen der Geschichte*. Freiburg 1953, 2. Auflage.

das Gebiet um Lemberg in Ostgalizien oder Landschaften an der unteren Donau, mögen zweifelhafte Grenzsäume darstellen, im ganzen gesehen aber ist dieser Raum nicht nur vermöge seiner naturlandschaftlichen Bindungen ein Stück der Mitte, sondern vor allem die ganze Kulturlandschaft weist mit ihren sie prägenden Impulsen (Flur- und Siedlungsgestaltung, Hufenverfassung, Agrarordnung, städtische Siedlungsformen usw.) diesen Raum der europäischen Mitte zu. Nicht einfach ist die Grenze des östlichen zum westlichen Mitteleuropa zu ziehen. Wird sie von dem einen als die Linie zwischen den Lebensräumen der deutschen Altstämme gegenüber denen der deutschen Neustämme und ihrer andersvölklichen Nachbarn angesehen, so meinen andere eine Linie, die von Danzig über Preßburg nach Fiume führt, annehmen zu sollen. Durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit ist sie weit nach Westen verschoben. „Eiserne Vorhänge“ haben Tatsachen geschaffen, die noch viel tiefergreifende Wandlungen und Verschiedenheiten zwischen den beiden Teilen Mitteleuropas schufen, als es frühere Kriterien, wie z. B. das Vorwiegen der Gutsherrschaft im Flurbild, das stärkere Auftreten nichtdeutscher Völkerschaften, der geringere Bodenertrag oder das Fehlen industrieller Unternehmungen im Wirtschaftsgefüge der Landschaften vermocht haben.

Die Kulturlandschaft des östlichen Mitteleuropa hat im Laufe ihrer historischen Entwicklung im letzten Jahrtausend, seitdem sie in ihren wesentlichen Teilen — dem mittleren Weichsel- und Odergebiet, den Landschaften an der mittleren Donau, Drau und Save — in den Strahlungsbereich mitteleuropäischer Kulturentwicklung einbezogen wurde, keine ungestörte Entwicklung erlebt. Sie ist mehrmals in diesem Geschichtsabschnitt für kürzere und längere Perioden unter den politischen Druck des europäischen Ostens oder einer aus Vorderasien vorstoßenden Macht geraten. Ost-Mitteleuropa ist ein Auseinandersetzungsgebiet verschiedener Mächtegruppen und ihrer Gestaltungstendenzen geblieben.

Die Entwicklung der ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft seit dem Jahre 900 n. Chr. läßt sich in etwa vier Stufen gliedern. Die erste Periode ist vor allem durch die Ausweitung des Kulturraumes aus den Altsiedellandschaften heraus in die großen Waldgebiete, seien sie nun im Hoch- und Mittelgebirge oder besonders im Norden im Tiefland gelegen, gekennzeichnet. Es ist ein Vorgang, der bis ins 15. Jahrhundert hinein andauert und der dazu beigetragen hat, die Strukturformen westmitteleuropäischer Kulturlandschaftsgestaltung der damaligen Zeit, wie etwa die Rechtsform eines nach der Hufenverfassung geordneten Dorfes oder den Typ der deutschen Stadt, bis an den mitteleuropäischen Ostrand in die Ostkarpaten, an die untere Donau und Save und in den litauischen Raum hin vorzutragen. Dieser Vorstoß ist nicht ohne zähes Ringen erfolgt und in seiner Stoßkraft an vielen Stellen über längere Zeit hin durch das Vorhandensein von Landschaften, die bereits eine andersartige Kulturlandschaftsprägung erhalten hatten, gehemmt worden. Meist

ist es so, daß vorerst die andersartig gestalteten Kulturlandschaftsgebiete von der aus dem Westen vorstoßenden Kolonisation umgangen werden. Die Formen der mittelalterlichen deutschgeprägten Kulturlandschaft treffen hier im Osten auf andere Gestaltungsprinzipien und Wirtschaftsformen. Im ganzen Ostgebiet herrscht die Lebensordnung der Großfamilie vor, der von vornherein nicht jene starke Neigung zur Ausweitung des landwirtschaftlichen Kulturraumes innewohnt, wie sie die Kleinfamilienordnung auch schon in der damaligen Zeit im deutschen Lebensbereich zeigte.

Ein zweites großes Hindernis für den Vorstoß westlicher Kulturlandschaftsformen bilden vor allem im Südosten die den Ostvölkern geläufigen Grenzgürtelsysteme, z. B. im ungarischen Bereich das sogenannte Gypüsystem, das um die Stammes- und Staatsräume Ödlandzonen schafft. Erst mit dem politischen Anschluß einzelner Ostgebiete an den Westen gerät dieses System ins Wanken. Ist dies geschehen, sind aber gerade diese ehemaligen Grenzgebiete der bevorzugte Siedlungsraum westlicher Einwanderer, mindestens kommen bei der Neuansiedlung westliche Siedlungsformen vor allem zur Anwendung. Der Vorgang der Übernahme westlicher Lebensformen erfaßt auch die nicht deutsch besiedelten Gebiete Ost-Mitteleuropas und schafft in großen Teilen vom Westen her geprägte Kulturlandschaftsformen. Dieser Ausbau ist nur möglich, weil deutsche Rechts- und Wirtschaftsformen, z. B. die Dreifelderwirtschaft, eine Steigerung der Tragfähigkeit der Böden ermöglichen und die zu deutschem Recht umgestifteten Orte der Bewohner Ost-Mitteleuropas naturnotwendig auf eine Erweiterung der Siedlungs- und Kulturlandschaftsflächen hindrängen. Auch die mittelalterliche deutsche Stadt, die nun den ganzen Raum durchsetzt, ist eine vom Westen her eingesetzte Strukturform. Gewiß werden in Ost-Mitteleuropa manche Teile von dieser westlichen Beeinflussung nur wenig berührt. Hier erhalten sich dann andere Lebens- und Wirtschaftsgesetze, die mitunter an die nomadische oder halb-nomadische Lebensweise mancher aus dem Osten eingewanderten Völker erinnern. Dies gilt z. B. für Teile der Donau-Theiß-Platte, wo neben Jazygen und Tataren vor allem im 12. Jahrhundert größere Gruppen von Kumanen angesiedelt werden. Dies gilt aber auch durchaus von weiten Teilen des Siedlungsraumes der Rumänen, vor allem in den Ostkarpaten und in manchen Teilgebieten des westsiebenbürgischen Berglandes, wo die Gegenüberstellung von kleinen dörflichen Einheiten mit geringem Ackerbau und weitläufiger Weidewirtschaftsnutzung mit Transhumance in die südosteuropäischen Steppen bis ins 19. Jahrhundert bestehen bleibt.²

Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts kommt in ganz Mitteleuropa diese Siedlungsentwicklung zu einem gewissen Stillstand, der sich natürlich auch in Ost-Mitteleuropa auswirkt. Es ist die Zeit der geistigen und sozialen Krisen, die die Bevölkerung erfassen. Für den Osten aber ist fast noch mehr ent-

2) R. Rungaldier, Natur- und Kulturlandschaft zwischen Donau und Theiß. In: Abhandlungen d. Geogr. Gesellsch. Bd 14, Heft 4, Wien 1943.

scheidend, daß nun aus dem vorderasiatischen und balkanischen Raum heraus die Osmanen den ganzen Bau der mittelalterlich geprägten Staatenwelt Ost-Mitteleuropas wieder zum Einsturz bringen und auch über den osteuropäischen Steppenraum an der Dnjestr- und Pruth-Linie den Nordosten bedrohen. Dieses nordöstliche Mitteleuropa war schon durch den Vorstoß der tatarischen Herrschaft seit dem 13. Jahrhundert in seinem staatlichen Bestand oftmals gefährdet. Das Vordringen der Osmanen, von dem rund ein Viertel Mitteleuropas betroffen wurde, hat weite Gebiete in den Gestaltungsbereich einer vorderasiatischen Macht mit völlig anderen kulturellen und sozialen Gegebenheiten gebracht. Es ist äußerst eindrucksvoll, wie nun das Kulturlandschaftsbild durch die Ausschaltung westlicher Kulturströme in dieser ostmitteleuropäischen Zone umgestaltet wurde. In einer in Wien begonnenen und dann in Innsbruck abgeschlossenen Dissertation hat ein junger donauschwäbischer Geograph den Versuch unternommen, das Kulturlandschaftsbild der Batschka unter dem östlichen Einflußbereich festzuhalten.³ Auch die Arbeiten Tibor Mendöls über das Siedlungswesen des Donau-Theiß-Tieflandes sind sehr aufschlußreich.⁴ Mendöl zeigt, wie ein Raum, der vor der Türkeninvasion eine relativ gleichmäßige Durchsiedlung mit vielen Dörfern, lokalen Marktzentren und zahlreichen Städten stark mittelalterlich westlicher Prägung aufwies, in eine Siedlungs- und Wirtschaftslandschaft gewandelt wird, die jene aus dem vorderasiatischen Raum kommende Zweigesichtigkeit kennt, nämlich den intensiv oasenhaft bewirtschafteten Raum im engsten Umkreis um die Siedlung und daneben die weiten Flächen, die immer mehr zu reinen Weidewirtschaftsgebieten umgeprägt werden. Gleichzeitig vollzieht sich auch die große Agrarkrise im mitteleuropäischen Raum und läßt wohl auch den Klimasturz des 16. Jahrhunderts, die Verödung der Bergbaulandschaften in der Slowakei und in Nordsiebenbürgen als wirksamen Faktor für die Wandlung der Kulturlandschaft in Erscheinung treten. Schon das ausgehende 16. Jahrhundert bringt im innerdeutschen Raum wieder eine neue Siedlungsbewegung, die sich nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges lebhaft fortsetzt. Ost-Mitteleuropa ist in jener Zeit von solchen Neuprägungen und neuen Vorstoßbestrebungen von Westen her noch wenig berührt. Nur im Nordosten hält die Siedlungsbewegung auch im 17. Jahrhundert an.

Der Abschluß der Türkenkriege und die damit im Zusammenhang stehende stärkere staatsrechtliche Bindung Ost-Mitteleuropas an die Mitte bringt neue Antriebe. Ebenso wie im binnendeutschen Raum die bisher unbesiedelten Gebiete durch Anwendung neuer siedlungstechnischer Methoden erschlossen

3) J. Schramm, Die Kulturlandschaftsgestaltung der Batschka. Inauguraldissertation a. d. Univ. Innsbruck, 1947, masch.

4) Ein Beitrag T. Mendöls, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Alföld, war für den 3. Bd der Lebensraumfragen europäischer Völker bestimmt und ist während des Druckes durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. Verfasser konnte in die Korrekturfahnen Einblick nehmen.

werden, z. B. die Moorkolonisation einen Auftrieb erhält, erlebt auch Ost-Mitteleuropa einen neuen Vorstoß des Westens in der Gestaltung der Kulturlandschaft. Er bringt vor allem wieder neue Rechts- und Gestaltungsformen nach dem Osten: die Zeilen- und Schachbrettdörfer, kurz gesagt die Plansiedlungen, wie sie im 17. Jahrhundert entwickelt worden waren. Er bringt aber auch, und dies vor allem im Südosten, einen freien Bauernstand in eine Landschaft, die bisher nur die Formen östlicher Leibeigenschaft kannte und z. T. in einem scharf ausgeprägten Großfamilienwesen, der Hauskommunion, zu leben und zu wirtschaften gewohnt war. Die großen zu Grasfluren gewordenen Ebenen des südlichen Ungarn werden jetzt von neuem in landwirtschaftlichen Nutzungsraum umgewandelt und in diesem Sinne wird auch die Rechts- und Wirtschaftsform der neuen Siedlungen gestaltet: ein Vorgang, der erst nach jahrzehntelangem Ringen von Erfolg begleitet war und mit großen Widerständen durchgesetzt werden mußte. Wir sind in der Zeit, in welcher der moderne merkantilistisch planende Staatsapparat mit allen Mitteln die Altformen der Kulturlandschaft, wie sie sich im südlichen Mitteleuropa in Gestalt von primitiven Haufendörfern, Großfamilienwirtschaft, vorwiegender Weidewirtschaft usw. äußert, zu beseitigen sucht.

Auch die städtischen Mittelpunkte des östlichen Mitteleuropa erfahren Neuformungen im Sinne des Westens; die typischen Festungsstädte des östlichen und südöstlichen Ungarn mit ihrer vorwiegend barocken Baugestaltung sind im Vergleich zu den alten türkischen Siedlungen der früheren Epoche ein typisches Beispiel für die rasch sich vollziehende Umprägung. Daß gerade in diesen neuzugestaltenden Kulturlandschaftsräumen vielfach moderne Methoden der landwirtschaftlichen Nutzung (verbesserte Dreifelderwirtschaft, Anbau neuer Kulturpflanzen) zur Anwendung kamen, ist bei der starken behördlichen Beeinflussung der Kulturlandschaftsgestaltung jener Zeit verständlich. Sie steigert sich immer mehr, je stärker vor allem im 19. Jahrhundert die moderne Verkehrsaufschließung sowie die Entwicklung einzelner industrieller Zentren in Ost-Mitteleuropa die Verknüpfung mit dem Westen fördern.

Ein bedeutsames Ereignis für das östliche Mitteleuropa stellt im 19. Jahrhundert die politische Aufsplitterung dieses Raumes zwischen den Mächten des Ostens und denjenigen der Mitte Europas dar. Durch den Vorstoß des zaristischen Rußland bis an die Weichsel und obere Warthe durch die Eingliederung Kongreß-Polens sind nicht unwesentliche Differenzierungen im Bild der ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft hervorgerufen worden. Im benachbarten Posen, Ost- und Westpreußen, in Galizien und Ungarn, wo Preußen und Österreich auch im 19. Jahrhundert diese Entwicklungsphase der Kulturlandschaft zu gestalten vermochten, sind doch manche Erscheinungen anders zutage getreten als im russisch gewordenen Kongreß-Polen. Die Fruchtwechselwirtschaft, die Fortschritte der Agrikulturchemie kommen zur Anwendung und die Ackerflächen erfahren dadurch eine wesentliche Steigerung ihres Ertragswertes. Schon allein durch die Tatsache, daß in den ost-

deutschen Landesteilen, aber auch in manchen Gebieten der österreichischen Monarchie in steigendem Ausmaß die Brache eingeschränkt wird, erlebt die Kulturlandschaft eine starke Veränderung. Einzelne Gebiete werden durch große Stromregulierungen und moderne Meliorationsarbeiten in ihrem Erscheinungsbild umgeprägt. So erlebt z. B. das Donau-Theiß-Tiefland im Zusammenhang mit der Theißregulierung eine starke Wandlung der ganzen Wirtschaftslandschaft. Vielfach wird ein großer Teil der alten Viehweidepußten mit der Dorfstadt-Wirtschaft als Rest einer östlichen Kulturlandschaftsgestaltung in ein modernes Landnutzungssystem eingeordnet. Aus der Tanya (Viehtanya) wird ein von Ackerbau treibenden Bauern bewohntes Gehöft. Die letzten Reste der auf der Großfamilienordnung aufgebauten Siedlungen im Süden, im Gebiet der alten österreichischen Militärgrenze, werden aufgelöst und durch die Übernahme moderner Wirtschaftsgrundsätze wandeln sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auch die Flur- und Siedlungsformen an diesen letzten Reststellen einer östlichen Sozialstruktur.⁵ Sehr bedeutsam mag auch sein, daß nun die Pflege des Waldkleides immer stärker auf die östlichen Teile Mitteleuropas übergreift und hier besonders im Bereich der ausgedehnten staatlichen Forsten und Großgrundbesitzwälder zur Geltung kommt. Einen nicht unwesentlichen Einfluß auf das Waldkleid, oder besser gesagt den Baumbestand des Landes haben die ausgedehnten Anpflanzungen von raschwüchsigen Bäumen auf Flugsandgelände oder dürrtigen Schotterböden. In Mittelgalizien, aber auch im südlichen Donau-Theiß-Tiefland haben diese Anpflanzungen im Laufe des 19. Jahrhunderts die Landschaft stark umgeformt und das Bild ihrer Steppenähnlichkeit, das sie seit der Türkenzeit und stellenweise vielleicht auch schon früher erhalten hatte, gemildert. Die bis 1914 russisch gebliebenen Teile Kongreß-Polens entbehrten vielfach einer solchen forstlichen, pfleglichen Betreuung. Es kam gerade hier zu ausgedehnten Kahlschlägen, die das Bild Mittelpolens in jener Zeit rasch veränderten.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß als stärkster Faktor der Bindung ostmitteleuropäischer Räume an die europäische Mitte im 19. Jahrhundert doch die Tatsache hervorzuheben ist, daß diese Landschaften eben Teile jener Länder sind, die ihre kulturellen und wirtschaftlichen Antriebe von der deutschen Mitte her empfangen. Durch ihre staatlichen Organe werden Rechtsordnungen, wie z. B. die Gemeindeverfassung oder andere gesetzliche Bestimmungen, die aus der Welt des Westens erwachsen sind, auch im Osten durchgesetzt. Es würde hier zu weit führen, im einzelnen der Frage nachzugehen, wieviel die Kulturlandschaft des östlichen Mitteleuropa gerade dem vielgeschmähten 19. Jahrhundert verdankt, einer Zeit also, in der die Völker

5) M. Sering, *Die agrarischen Umwälzungen im außerrussischen Osteuropa*. Berlin 1930. — E. Lendl, *Siedlungsgeographische Probleme aus dem donauschwäbischen Lebensraum*. In: *Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforsch.* 3. Jg. Heft 3/4, Leipzig 1939.

dieses Raumes die angebliche Vorherrschaft des deutschen Volkes abschütteln zu müssen glaubten. In Ungarn sind jedenfalls gerade zur Zeit der sogenannten österreichischen politischen Überfremdung nach dem Jahre 1848 (Bach'sche Ära) die größten Kulturbauunternehmungen eingeleitet worden, die sich bei allen zeitbedingten Fehlern ausnehmend segensreich auswirkten und die landwirtschaftliche Kulturfläche Ungarns um mindestens 30 000 qkm vergrößerten.

Am Ende dieser Periode stehen der Erste Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit. Neue politische Grenzen waren nach 1918 aufgerichtet worden. Gebiete des mitteleuropäischen Westens waren auf einmal in eine neue gemeinsame Staatlichkeit mit Kulturlandschaftsgebieten des Ostens zusammengefasst. Neue politische Mittelpunkte waren entstanden, die nun vom Rande her, wie z. B. Bukarest, Belgrad, Warschau, gegen die Mitte Europas hin wirkten. Die neuen Zollgrenzen brachten wirtschaftliche Umwälzungen mit sich. Die Errichtung neuer Industriezentren wurde angeregt, da alte Versorgungsplätze nun im Ausland lagen. Eine Agrarreform in fast allen Staaten des östlichen Mitteleuropa hatte die Austilgung des Großgrundbesitzes zum Ziele. Viele hunderte neuer Ortschaften und Siedlungskolonien entstanden auf enteignetem Boden, neue Siedler mit andersartiger Kulturtradition kamen ins Land. Nur stellenweise bedeutet aber diese Umprägung schon eine wirkliche Neuformung der Kulturlandschaft. Dazu sind die Merkmale der neuen Zeit doch noch zu inselhaft vertreten, selbst wenn mitten in einer deutschgeprägten Kulturlandschaft plötzlich orthodoxe Kirchen im neobyzantinischen Stil erbaut werden (z. B. Marburg a. d. Drau). Das Völkerbild bleibt in seiner Grundstruktur trotz der da und dort ausgelösten Bevölkerungswanderungen, wie z. B. der Deutschen aus Polen ins Mutterland, der Tschechen in die Slowakei und vieler Madjaren aus Rumänien und Jugoslawien nach Ungarn, erhalten. Jedenfalls ist das östliche Mitteleuropa am Beginn des Zweiten Weltkrieges im Typ seiner Kulturlandschaft in vieler Hinsicht vielleicht noch stärker als ein Stück Mitteleuropas anzusehen als etwa 30—40 Jahre vorher, da vor allem ein grundlegendes Merkmal der mitteleuropäischen Kulturlandschaft in diesen letzten Jahrzehnten sich noch deutlicher als bisher entwickelt hat, nämlich die gleichmäßige Durchsiedlung des Raumes mit einer ihre Wohn- und Arbeitsstätten als heimatliche Scholle ansiehenden Bevölkerung. Auch die Berufsstruktur der Länder hat sich noch mehr der des westlichen Mitteleuropa angenähert. Gerade Kongreß-Polen, aber auch manche Teile der östlichen Slowakei und der Karpatenukraine haben damals durch die gewandelte Staatszugehörigkeit neue Impulse zur Angleichung ihrer Kulturlandschaft an den Westen erhalten.

Dieser Zustand ändert sich mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und erlebt nach dem Krieg seine entscheidende Wendung. Der ganze Raum rückt nun in die politische Sphäre Osteuropas, nachdem vorher die Kriegshand-

lungen über Ost-Mitteleuropa hinweggegangen waren. Größte Arbeiterverschiebungen und die Austreibung ganzer Volksteile vollziehen sich, und als ein wesentlicher Faktor bringt die neue Agrarreform eine totale Umordnung des ländlichen Siedlungsbildes und löst Umprägungen im städtischen Bereich aus. Die Verschiebung des politischen Machtbereiches der Sowjetunion bis weit in den Westen Mitteleuropas an die Elbe und in den Böhmerwald hat auch eine Ausweitung unseres Betrachtungsgebietes naturnotwendig mit sich gebracht, denn nun ist auch die Kulturlandschaft dieses schon im Zentrum des alten Mitteleuropa gelegenen Gebietes in den Strahlungsbereich der von Osteuropa ausgehenden Umwälzungen geraten.

Nach mehr als dreihundertjährigem Vortragen der typischen Formen mitteleuropäischer Kulturlandschaftsgestaltung nach dem Osten setzt nun in aller Deutlichkeit eine Bewegung ein, die einen breiten Streifen Europas zwischen Ostsee und der Balkanhalbinsel nach osteuropäischen Gesichtspunkten zu gestalten versucht. Dies drückt sich am stärksten flächenhaft im Flurbild und in den ländlichen Gehöft- und Siedlungsformen aus, ist aber im städtischen Bereich und auch in verschiedenen anderen Formen eigenständiger Kulturdokumentation in der Landschaft, etwa in der sakralen Sphäre, erkennbar.

Im Zuge der Kriegshandlungen, der Ausweisungen und Austreibungen sind im östlichen Mitteleuropa viele tausende Siedlungseinheiten von ihrer angestammten Bevölkerung entblößt worden. Wir wissen, daß große Landschaften, wie z. B. Ostpreußen, Pommern, Niederschlesien, große Teile des Sudetenlandes, des Böhmerwaldes, Südmährens, die Dörfer des Ostburgenlandes und viele Siedlungen im donauschwäbischen Siedlungsgebiet, gänzlich entsiedelt worden sind und viele Monate vollständig oder nahezu vollständig verlassen waren. Die Ortschaften verfielen, da die Pflege fehlte. Es ist uns noch nicht bekannt, wieviele der früher bestandenen Siedlungen Ost-Mitteleuropas heute noch bewohnt und wie stark sie bewohnt sind. Es ist daher noch nicht möglich, über die tatsächlichen Leerräume in der Kulturlandschaft, die durch die Aussiedlung entstanden sind, ein abschließendes Urteil zu geben. Eines läßt sich jedenfalls schon jetzt sagen, daß sich entlang der Oder und Neiße und an der tschechoslowakisch-deutschen Staatsgrenze, durch die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung gefördert, mitten durch Mitteleuropa ein Streifen ausnehmend geringer Bevölkerungsdichte zieht. Es ist also hier jenes alte Siedlungsprinzip der östlichen Steppenvölker wieder lebendig geworden: siedlungsleere Grenzstreifen, die nur an einzelnen Stellen von Siedlungen zuverlässiger Grenzwächter unterbrochen werden, zu errichten (Gyepü-Siedlung, Choden-Siedlung, Kosakenwesen). Besonders die Vorgänge, die sich im nördlichen Ostpreußen abspielen, wie die Entwicklung des Militärbezirks Kaliningrad, deuten auf ähnliche Vorgänge hin. Durch diese willkürliche Entleerung bestimmter Räume in der Mitte Europas ist das in Jahrhunderten auf der Grundlage der

Bodenwertigkeit entstandene Bevölkerungsbild zerstört worden. Wir sehen z. B., daß der natürlich gewachsene Streifen dichter Bevölkerung, der sich, gebunden an das Lößvorkommen, am Nordrand des deutschen Mittelgebirges und der Sudeten hinzieht, heute plötzlich an der Oder-Neiße-Linie von einem Gebiet mit sehr geringer Bevölkerungsdichte unterbrochen wird, im benachbarten Kongreß-Polen dagegen die Bevölkerung sich nach wie vor auf Gebieten minderer Bodengüte dicht sammendrängt. Ähnliche Vorgänge zeigen sich auch an anderen Stellen, wo der neue Grenzsaum Mitteleuropas durch einst dicht bewohnte Agrarlandschaften verläuft und eine Aussiedlung der Bevölkerung aus politischen Erwägungen erfolgt ist.

Diese entsiedelte Grenzzone zeigt aber auch in anderer Hinsicht einen anderen Typ der Kulturlandschaft. Sie ist weitgehend zu Weideland geworden. In einem Raum, in dem vorher neben dem Ackerbau vor allem die moderne Industrielandschaft vertreten war, bildet sich jetzt der Weidewirtschaftsbetrieb, eine Zone minderer Nutzungsweise, heraus. Besonders im Erzgebirge, im Böhmerwald, im Banat und auch in der Batschka hören wir von der Entstehung von Viehweidegenossenschaften, die auf altem Ackerboden, der aber von den Siedlungen etwas entfernt liegt, errichtet werden. Rein statistisch zeigt sich, daß in dieser entsiedelten Region die landwirtschaftlich genutzte Kulturfläche stark zurückgegangen ist.

Diese Änderung in der Nutzungsweise macht sich auch in einer Umgestaltung des Flurbildes bemerkbar. Sie ist vor allem über die Grenzzone hinaus durch die Agrarreform ausgelöst worden, die nach 1945, in Form und Intensität im einzelnen verschieden, in der ganzen Zone zwischen Ostsee und der Balkanhalbinsel vor sich gegangen ist. Wir können die Bedeutung der Agrarreform für die jüngste Veränderung der ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft nicht einschneidend genug einschätzen. Nimmt doch erfahrungsgemäß die Agrarlandschaft selbst in einem stark industrialisierten Gebiet über 60 v. H. der Bodenfläche eines Landes ein. Die jüngste Umgestaltung des agrarsozialen Gefüges eines Teiles der mitteleuropäischen Kulturlandschaft durch die Agrarreform stellt daher seit vielen hundert Jahren das bedeutsamste Ereignis in der Geschichte Mitteleuropas dar. Die sozialen Voraussetzungen der landwirtschaftlichen Siedlungen ändern sich grundsätzlich. Dies vor allem dadurch, daß nun an die Stelle des selbstverantwortlich wirtschaftenden Bauern, der auch in früheren Jahrhunderten, solange es noch die gebundene Wirtschaft gab, sich als ein selbständiges Glied empfand, mehr und mehr der Mensch tritt, der nur als Glied einer Wirtschaftsgenossenschaft oder als Landarbeiter auf Staatsgütern wirkt.

Wie weit diese Umprägung der sozialen Ordnung heute in Ost-Mitteleuropa schon vorgeschritten ist, davon geben laufend die Berichte über die Gründung neuer Dorfgemeinschaften Auskunft. Als ein Vorläufer der neuen Agrarordnung im Sinne des Kolchossystems ist die restlose Aufteilung des privaten Großgrundbesitzes anzusehen. Dieser Vorgang hat wohl im ersten Abschnitt

eine Umprägung der Kulturlandschaft im Sinne einer kleinbäuerlichen Auflösung mit sich gebracht, später jedoch gerade die Grundlage dafür geboten, den neugeschaffenen klein- und zwergbäuerlichen Besitz zu Kolchosgemeinschaften zusammenzuschließen. Kolchoswirtschaft bringt aber von neuem eine Ausdehnung des vorher so scharf verurteilten großflächigen Wirtschaftsbetriebes mit sich. Nach schwedischen Meldungen zeigt das Gebiet östlich der Oder und Neiße heute eine weit größere Ausdehnung der landwirtschaftlichen Großbetriebe als dies in deutscher Zeit der Fall war.

Im Flurbild vor allem schwindet durch die Vernichtung der in Jahrhunderten gewachsenen Flurordnung die Aufgliederung der Flur in viele Einzelparzellen. Das individuelle Eigentum an Grund und Boden beschränkt sich immer mehr auf kleine gartenartig bewirtschaftete Flächen im engsten Umkreis der Wohnstätten. Welche verheerenden Folgen der Übergang von der individuell bäuerlich geprägten Wirtschaftsweise zur Großflächenwirtschaft der Wirtschaftsgenossenschaften und Sowchose hat, ist besonders deutlich dort erkennbar, wo steppenhafte Züge im Landschaftsbild nun stärker zur Geltung kommen als vorher. Menschen, die aus den donauschwäbischen Gebieten an der mittleren Donau in den letzten Jahren nach Österreich und Deutschland gekommen sind, berichten z. T. sehr eingehend, wie durch diese neuen Großflächenbetriebe sich hier im südlichen Donau-Theiß-Tiefeland immer stärker Versteppungserscheinungen bemerkbar machen, etwa Brunnen versiegen, die Winderosion sich verstärkt, da größere Baumpflanzungen niedergeschlagen wurden, u. a. m.

Die Veränderung des Flurbildes ist eng verbunden mit der Umwandlung der Gehöftformen und des ganzen dörflichen Siedlungsbildes. Die uns aus Sowjetrußland bekannte ländliche Siedlungsweise ohne ausgeprägte Wirtschaftsgebäude beginnt sich auch im östlichen Mitteleuropa immer mehr durchzusetzen. Die diesem Zwecke früher dienenden Gebäude verfallen zusehends. Dafür entstehen zentrale Maschinenhäuser, große Kolchosställe und andere an die Bauformen des Großgrundbesitzes erinnernde Wirtschaftsgebäude. Die individuelle Gestaltung der einzelnen bäuerlichen Wohngebäude wird immer dürftiger. Besonders in den ihrer deutschen Bewohnerschaft beraubten Siedlungsgebieten macht sich, selbst wenn sie teilweise wieder bewohnt sind, ein ruinenhafter Eindruck bemerkbar, da viele Häuser seit fast acht Jahren nicht mehr benutzt werden.

Interessant ist, was von mehreren Stellen über die Wandlung der Siedlungsformen selbst berichtet wird.⁶ Fast immer wohnen in den entsiedelten Dörfern heute weniger Menschen als früher. Es ist daher selbstverständlich, daß viele Häuser verfallen. Es entstehen also nicht nur innerhalb der einzelnen Siedlungszeilen Löcher, sondern es verfallen vor allem die Häuser an den Ortsrändern. Dies ist sehr deutlich bei den Straßen-, Anger- und

6) W. R. Skála, Hohlräume im Herzen Europas. In: Berichte u. Informationen, Heft 103, Salzburg 1948.

Waldhufendörfern des Sudetenlandes und Schlesiens festzustellen. Von den Plansiedlungen des donauschwäbischen Bereichs, den bekannten „Ingenieurdörfern“ in der Batschka und im Banat, werden andere interessante Einzelheiten mitgeteilt. Aus den im Schachbrettschema angeordneten Straßenzeilen mit den für diese Siedlungsform typischen weiten Hofabständen werden nach dem Ausfall einzelner Häusergruppen auf diesen nun unbewohnten Hofstellen neue Straßenverbindungen entwickelt, die nicht mehr in dieses alte Schachbrettschema passen. Die Siedlung nähert sich in ihrer Form immer mehr dem Typ des sogenannten Wirrhufendorfes, der alten Siedlungsweise weiter Gebiete des südöstlichen Europa. Es treten also hier wieder Siedlungsformen auf, die vor zweihundert Jahren durch die „Inpopulationsordnungen“ der Wiener Regierung verändert worden waren.

Mit der Wandlung des dörflichen Siedlungsbildes, deren systematische Erforschung noch aussteht, geht auch die Veränderung der Marktzentren in den ostmitteleuropäischen Landschaften, vor allem der Klein- und Mittelstädte Hand in Hand. Orte, deren wirtschaftlicher und kultureller Einfluß stets von einem eigenverantwortlich wirtschaftenden Bürgertum ausgegangen war, haben mit dem Aufhören dieses Standes in der sozialisierten Wirtschaft des neuen Ost-Mittleuropa ihre tragende Rolle eingebüßt. Die Funktion des Produktenhandels und der Lieferung von Maschinen und Betriebsmitteln ist auf wenige staatliche Konsumgenossenschaften und Verteilerzentralen übergegangen. Die Gesellschaftsschicht also, welche das Leben in diesen Klein- und Mittelstädten getragen hat, hat ihre Bedeutung verloren und ist nach osteuropäischer Doktrin zum Absterben verurteilt. Ihre Wohn- und Arbeitsstätten sind dem Verfall preisgegeben und an deren Stelle entstehen nun die Bauten der staatlichen Warenhäuser und Verkaufszentralen. Dazu tritt die Tatsache, daß vornehmlich im deutschen Osten alle Ausdrucksformen der deutschen Vergangenheit dieser Städte, die Symbol der kulturellen Verbundenheit mit dem europäischen Westen waren, bewußt dem Verfall preisgegeben werden. Es wird ein planmäßiger Feldzug gegen die noch erhaltenen Kulturzeugen der deutschen Vergangenheit, die sich vorwiegend in den Städten häufen, durchgeführt. Hierher gehören z. B. die Bestimmungen, in den nächsten Jahren mehr als 6 000 deutsche Kulturdenkmäler des gotischen und des Barockstils in Polen zu „liquidieren“.

Schon heute unterscheiden sich die Stadtpläne unserer ostmitteleuropäischen Städte stellenweise wesentlich von der Zeit vor 1945. Dabei ist in Erwägung zu ziehen, daß vornehmlich im Raum östlich der Oder und Neiße die Zerstörungen der letzten Kriegsmonate die alten Stadtbilder sehr stark in Mitleidenschaft gezogen haben, stellenweise Zerstörungen bis zu 70 und 75 v. H. festgestellt worden sind. Verschiedene unter ihnen haben nicht nur ihre alte Bewohnerschaft verloren, sondern auch im Zuge der Umschichtung der politischen Verhältnisse ihre wirtschaftliche Funktion entscheidend verändert und dabei meist ihre Bedeutung als Wirtschafts- oder Verkehrsknotenpunkt eingebüßt.

Auch in Ost-Mitteleuropa hat seit 1945 eine immer stärkere Industrialisierung Platz gegriffen. Dies macht sich im Landschaftsbild stellenweise ebenfalls sehr stark bemerkbar. Nicht nur neue große Industriekombinate, wie z. B. Nowahuta bei Krakau, Fürstenberg an der Oder, Dunapéntele südlich von Budapest u. a. m., sind entstanden, sondern auch alle alten Industrieräume, von denen der größte ostmitteleuropäische in Oberschlesien und in Tschechisch-Schlesien durch die Kriegshandlungen nur ganz wenig berührt worden war, haben starke Erweiterungen und Ausgestaltungen erfahren. Immer mehr und mehr Menschen ziehen diese neuen Industriegebiete an, so daß die Rolle der Industrie im Gesamtrahmen der ostmitteleuropäischen Landschaft gegenüber der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stark gewachsen ist. Sie findet ihren Ausdruck in der Umgruppierung der Berufsstruktur der Bevölkerung in den ostmitteleuropäischen Ländern, in der in zunehmendem Ausmaß die Schicht der Industriearbeiter an Bedeutung wächst.

Mit den großen Bevölkerungsverschiebungen sind im ostmitteleuropäischen Raum zahlreiche neue volkliche Nachbarschaften entstanden und auch das konfessionelle Bild hat sich in weiten Teilen entscheidend verändert. Der ganze vorwiegend evangelische Nordosten ist heute von einer römisch-katholischen Bevölkerung bewohnt. Aus lutherischen Kirchen sind katholische Gotteshäuser geworden. In Nordostpreußen ist mit den Großrussen, die zum erstenmal in der mitteleuropäischen Geschichte im Gebiet „Kalininingrad“ Volksboden zu gewinnen suchen, die Religionsgemeinschaft Osteuropas, die russische Orthodoxie, eingezogen. Durch die Auflösung der mit Rom unierten Kirche der ostgalizischen Ukrainer und eines Teiles der siebenbürgischen Rumänen und deren zwangsweisem Anschluß an die orthodoxe Kirche ist die Position der Ostkirche auch in den südlicheren Teilen des ostmitteleuropäischen Raumes erstarkt. In den von den Deutschen entsiedelten Gebieten sind viele Zeugen der alten Volksfrömmigkeit aus dem Landschaftsbild verschwunden. Es gab Kirchensprengungen, Vernichtung von Kapellen und Wegkreuzen, mit einem Wort, eine Austilgung der Zeugen bestimmter konfessioneller Ausdrucksformen im Landschaftsbild. Die politische Grundeinstellung des osteuropäischen Staatensystems, vor allem gegenüber den nicht-orthodoxen christlichen Bekenntnissen, hat es mit sich gebracht, daß keine neuen Zeugen der Verbundenheit des ostmitteleuropäischen Raumes mit dem christlich-abendländischen Geist in der Landschaft mehr in Erscheinung treten, sondern daß die katholische und die evangelische Kirche immer mehr in ein Katakombendasein gedrängt werden.

Wir stehen an einer Wende in der Kulturlandschaftsgeschichte Ost-Mitteleuropas⁷⁾, nicht nur, weil das deutsche Volk diesen Raum, in dem es in einer Stärke von fast 15 Millionen ehemals siedelte, verlassen mußte, sondern einfach weil die politische und wirtschaftliche Gestaltung dieses Raumes

7) E. Lendl, Die mitteleuropäische Kulturlandschaft im Umbruch der Gegenwart. Marburg a. d. L. 1951.

heute nach ganz anderen Gesichtspunkten und Gesetzen vor sich geht. Die Bildung des großen Grenzgürtels ist nicht nur zufällig erfolgt, sondern sie ist ein altes politisches Prinzip Osteuropas, ebenso gilt dies von der Auflösung der bäuerlichen Lebensordnung mit seiner starken Bindung an einen bestimmten heimatlichen Boden. Wer sich mit der Siedlungsgeschichte des großrussischen Volkes, seinem Verhalten gegenüber den Turkvölkern im Wolga-Ural-Raum, oder gegenüber den ostfinnischen Völkern an der oberen Wolga, mit den Siedlungsprinzipien in den Steppenräumen der östlichen Ukraine beschäftigt hat, wird viele Ähnlichkeiten mit der Entwicklung im heutigen Ost-Mitteuropa feststellen können. Vergleichsuntersuchungen dieser Art wären dringend notwendig und würden uns gewiß manche interessanten Aufschlüsse bringen.

Eines scheint besonders dringend: die große Wandlung der ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft in der Gegenwart nicht als einen kleinräumigen und vielleicht auch kurzfristigen Vorgang einzuschätzen, sondern sie in ihrer ganzen entscheidenden Bedeutung für das Schicksal Europas zu kennzeichnen. Die Aufgaben einer kulturgeographischen Forschungsarbeit in dieser Richtung liegen auf der Hand. Wie jede gegenwartsnahe wissenschaftliche Arbeit wird sie dazu beitragen können, unser politisches Bild, im weitesten Sinne gemeint, zu bereichern und zu vertiefen.

Walter Salmen:

Die Bedeutung Nürnbergs für das ostmitteleuropäische Musikleben im 15. und 16. Jahrhundert

Das mehrschichtige Musikleben des abendländischen Mittelalters konzentrierte sich, wenn man von dem grundschichtig lagernden Bereich der Volksmusik absieht, auf einzelne inselhaft aus dem Umland herausragende Zentren. Der soziale und geistige Abstand zwischen Burg, Kloster, Stadt und Dorf war im allgemeinen beträchtlich, in manchen Ländern bestand gar zwischen den Schichten eine kastenmäßig geschiedene, brückenlose Kluft. Mit der zunehmenden Zahl und Gewichtigkeit städtischer Siedlungen als kultureller Träger breiteten sich im späten Mittelalter soziale Ausgleichsprozesse aus, die im mittelständischen Bereich die verschiedenen Stufen der „Kulturpyramide“ einander näher brachten und den Formen der Hochkultur eine breitere Wirksamkeit verschafften. Insonderheit im Westen und Süden Deutschlands schnellte im 14. bis 16. Jahrhundert die Gründung von Städten aller Größenordnungen und Typen rapide in die Höhe. Bürgerliche Lebens-